

Freundschaft Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Vertrag zwischen der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik

Ausgehend von der Deklaration über die staatliche Souveränität der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik...

bestrebt, die im Laufe von Jahrhunderten entstandenen Traditionen der Völkerfreundschaft Kasachstans und der Russischen Föderation, die engen Wirtschafts- und Kulturbeziehungen zu entwickeln;

sich das Ziel setzend, demokratische Rechtsstaaten in der Kasachischen SSR und der RSFSR aufzubauen;

bestrebt, ihre zwischenstaatlichen Beziehungen auf Grund der Prinzipien der souveränen Gleichheit, der Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten, der Achtung der territorialen Integrität, des Verzehrs auf Anwendung von Gewalt oder wirtschaftlichen Druckmethoden, der Regelung von Streitproblemen durch Schlichtungsmittel gemäß den allgemeingültigen Normen des Völkerrechts zu entwickeln;

die Ansicht vertretend, daß die weitere Entwicklung und Festigung der Beziehungen der Freundschaft, der guten Nachbarschaft und gegenseitigen Zusammenarbeit zwischen ihnen den nationalen Grundinteressen der Völker beider Staaten entsprechen und der Sache des Friedens und der Sicherheit dienen;

sich von der Absicht leiten lassend, den staatlichen Aufbau der UdSSR auf Grund der Union souveräner Staaten zu erneuern;

ihre Ergebenheit den Zielen und Prinzipien des Statuts der Organisation der Vereinten Nationen, der Schlüsse von Helsinki und anderer Dokumente der Beratung über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa bekräftigend und sich verpflichtend, die allgemein anerkannten Völkerrechtsnormen einzuhalten, sind die Kasachische Sozialistische Sowjetrepublik und die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik im weiteren die Hohen Vertragschließenden Parteien genannt, über folgendes Übereinkommen.

Artikel 1. Die Hohen Vertragschließenden Parteien erkennen einander als souveräne Staaten an und verpflichten sich, von Aktionen Abstand zu nehmen, die der staatlichen Souveränität der anderen Seite schaden könnten.

Artikel 2. Die Hohen Vertragschließenden Parteien garantieren ihren Bürgern, unabhängig von ihrer Nationalität oder anderen Unterschieden gleiche Rechte und Freiheiten.

Die Hohen Vertragschließenden Parteien garantieren den in der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik lebenden Bürgern der UdSSR nach der beiderseitigen Verabschiedung von Gesetzen über das Zivilrecht die Staatsbürgerschaft jener Seite beizubehalten, in deren Territorium sie leben.

Fragen des Erwerbs der Staatsbürgerschaft einer der Parteien durch die im Territorium der anderen Partei lebenden Personen werden durch das entsprechende Abkommen unter Berücksichtigung der Gesetzgebung der Parteien über die Staatsbürgerschaft geregelt werden.

Artikel 3. Jede der Hohen Vertragschließenden Parteien garantiert den Bürgern der anderen Vertragschließenden Partei sowie den in ihrem Territorium lebenden Staatenlosen, unabhängig

von ihrer nationalen Zugehörigkeit, ihrem Glaubensbekenntnis oder anderen Unterschieden staatsbürgerliche, politische, soziale, wirtschaftliche und Kulturrechte und Freiheiten gemäß den allgemein anerkannten Völkerrechtsnormen.

Jede der Hohen Vertragschließenden Parteien schützt die Rechte ihrer im Territorium der anderen Vertragschließenden Partei lebenden Bürger und erweist ihnen allgemeine Hilfe und Unterstützung.

Der Mechanismus der Sicherung des Zivilrechtsschutzes wird durch Sonderabkommen geregelt werden.

Artikel 4. Die Hohen Vertragschließenden Parteien tragen zur Entwicklung und Erhaltung der ethnischen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Eigenständigkeit der in ihrem Territorium lebenden nationalen Minderheiten sowie der sich herausgebildeten einzigartigen ethnisch-kulturellen Regionen und nehmen sie unter ihren Schutz.

Artikel 5. Die Hohen Vertragschließenden Parteien werden die gleichberechtigte und gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit ihrer Völker und Staaten in Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesundheitsschutz, Ökologie, Wissenschaft, Technik, Handel, in geisteswissenschaftlichen und anderen Bereichen entwickeln, einen umfassenden Informationsaustausch fördern, die gegenseitigen Pflichten gewissenhaft und strikt erfüllen.

Beide Seiten erachten es für notwendig, die entsprechenden Abkommen über Zusammenarbeit zu schließen.

Artikel 6. Die Hohen Vertragschließenden Parteien erkennen an und respektieren die territoriale Integrität der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik und der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik in den ihren jetzigen Grenzen im Rahmen der UdSSR.

Artikel 7. Die Hohen Vertragschließenden Parteien erkennen die Notwendigkeit des Systems der kollektiven Sicherheit an, einschließlich der Zusammenarbeit beider Staaten im Bereich der Verteidigung und Sicherheit unter Berücksichtigung des Strebens beider Seiten nach einer weiteren Festigung des Friedens.

Artikel 8. Die Hohen Vertragschließenden Parteien erkennen an, daß zum Bereich ihrer gemeinsamen Kompetenz, die auf gleichberechtigter Grundlage über die gemeinsamen Koordinationsinstitutionen verwirklicht werden, folgendes gehört: - Fragen der Verteidigung der Menschenrechte;

- Zusammenarbeit bei der Außenpolitik; - Zusammenarbeit bei der Bildung und Entwicklung des allgemeinen Wirtschaftsraumes des Europa- und Eurasienmarktes sowie auf dem Gebiet der Zollpolitik;

- Leitung der Systeme der Energetik, des Transports, der Informatik und des Nachrichtenwesens, darunter der Sputnik- und der Fernsehverbindungen;

- Zusammenarbeit im Bereich des Umweltschutzes in ihren Territorien, Teilnahme an der Schaffung eines umfassenden internationalen Systems der ökologischen Sicherheit und Erweisung gegenseitiger Hilfe bei außerordentlichen Umständen;

- Frage der Migrationspolitik;

- Kampf gegen organisierte und internationale Kriminalität.

Artikel 9. Die Hohen Vertragschließenden Parteien erkennen beiderseitig das Recht an, selbständig die Arten und Formen des Eigentums zu bestimmen und Eigentumsverhältnisse auf ihrem Territorium zu regeln.

Die Rechtsordnung des Staatsvermögens, des Vermögens von Juristischen Personen und Bürgern der einen Seite, das sich auf dem Territorium der anderen Seite befindet, wird durch entsprechende Abkommen geregelt.

Die Hohen Vertragschließenden Parteien kommen dann überein, daß alle Fragen gegenüber Objekten, die als Unionseigentum qualifiziert werden, durch besondere Abkommen geregelt werden.

Artikel 10. Die Wirtschaftsbeziehungen der Hohen Vertragschließenden Parteien werden durch Abkommen unter Gewährung des Meistbegünstigungsregimes reglementiert. Die Seiten gewährleisten die Entwicklung der wirtschaftlichen, der handelsmäßigen und wissenschaftlich-technischen Verhältnisse auf folgenden Ebenen: - der Staatsmacht- und Verwaltungsorgane;

- der Banken und des Finanzsystems; - der Organe der territorialen (municipalen) Selbstverwaltung;

- von Betrieben, Vereinigungen, Organisationen und Einrichtungen, einschließlich gemischter; - individueller Unternehmer.

Die Hohen Vertragschließenden Parteien kamen darin überein, daß die konkreten Mechanismen der Zwischenwirtschaftsbeziehungen, des Handelsaustausches, aller Arten des Verkehrs und der Transporte sowie die Fragen der wirtschaftlichen und informatischen Zusammenarbeit durch Zwischenregierungsakten geregelt sein werden. Die Seiten werden nicht in einseitiger Form wirtschaftliche, destabilisierende oder die andere Seite schädigende Maßnahmen ergreifen.

Artikel 11. Die Hohen Vertragschließenden Parteien werden Zwischenregierungsabkommen über gegenseitige Lieferungen und Dienstleistungen, Zahlungen, Preise und die Bewegung von Wertpapieren sowie über die Termine des Übergangs zu gegenseitigen Verrechnungen mit Orientierung auf das Niveau der Weltpreise abschließen. Das vorliegende Verzeichnis von Abkommen ist nicht erschöpfend.

Die Hohen Vertragschließenden Parteien verpflichten sich, Maßnahmen zur Koordinierung der Preispolitik zu treffen.

Artikel 12. Die Hohen Vertragschließenden Parteien gewährleisten Transportverkehrsoperationen über die See-, Binnen- und Flughäfen, das Eisenbahn- und das Autobahnnetz sowie über die auf ihrem Territorium liegenden Hauptrohrleitungen. Die Bedingungen und die Ordnung der Abwicklung der

Transitverkehrsoperationen werden durch die Sonderabkommen der Parteien festgelegt.

Artikel 13. Die Hohen Vertragschließenden Parteien behalten sich das Recht vor, Verträge oder Abkommen über Zusammenarbeit in sämtlichen anderen Bereichen der zwischenstaatlichen Beziehungen abzuschließen.

Artikel 14. Die Hohen Vertragschließenden Parteien erachten es für zweckmäßig, bevollmächtigte Vertretungen auszutauschen. Die Ordnung des Austauschs von Vertretungen und deren Status werden durch ein Sonderabkommen geregelt werden.

Artikel 15. Die Meinungsstreite bezüglich der Auslegung und Anwendung der Normen des vorliegenden Vertrags sind im Verhandlungsverfahren zu lösen.

Artikel 16. Der vorliegende Vertrag betrifft nicht die Verpflichtungen der Hohen Vertragschließenden Parteien bezüglich der Drittländer sowie ihr Recht auf Abschluß von Verträgen mit Drittländern über deren Teilnahme am vertragsmäßig festgelegten Bereich der gemeinsamen Kompetenz der Seiten und am System der kollektiven Sicherheit.

Artikel 17. Die Hohen Vertragschließenden Parteien werden regelmäßig bilaterale Beratungen und Verhandlungen zu Fragen der Erfüllung des vorliegenden Vertrages durchführen.

Zwecks Realisierung des vorliegenden Vertrags erachten es die Seiten für notwendig, auch eine ständig wirkende Interparlamentarische Kommission für Zusammenarbeit und ein zwischenstaatliches koordinierendes Organ zu bilden.

Artikel 18. Jede der Hohen Vertragschließenden Parteien behält sich das Recht vor, im Rahmen der Beratungen Verhandlungen über die Zweckmäßigkeit der Fortsetzung der Gültigkeitsdauer des gegebenen Vertrags oder seiner einzelnen Artikel anzugehen. Die Bestimmungen des vorliegenden Vertrags können auf das gegenseitige Einverständnis der Hohen Vertragschließenden Parteien hin ergänzt oder verändert werden.

Artikel 19. Der vorliegende Vertrag unterliegt der Ratifizierung. Der Austausch der Ratifizierungsurkunden findet in Alma-Ata statt.

Der vorliegende Vertrag tritt am Tag des Austauschs der Ratifizierungsurkunden in Kraft.

Artikel 20. Der vorliegende Vertrag wird für eine Dauer von zehn Jahren abgeschlossen. Seine Gültigkeit wird automatisch für eine weitere zehnjährige Frist fortgesetzt, wenn keine der Seiten ihren Wunsch über dessen Aufhebung durch schriftliche Benachrichtigung mindestens sechs Monate vor Ablauf seiner Gültigkeitsdauer äußert.

Vollzogen in Moskau in zwei Exemplaren - in Kasachisch und Russisch, wobei beide Texte authentisch sind und die gleiche Kraft haben.

Für die Kasachische Sozialistische Sowjetrepublik Präsident der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik

N. NASARBAJEW

Für die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik Vorsitzender des Obersten Sowjets der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik

B. JELZIN

Zur Beachtung

Heute, am 27. 11. 90, um 17.00 findet in Alma-Ata, Gorki-Straße 50, die ordentliche Sitzung des Deutschen Kulturzentrums Alma-Ata statt.

Tagesordnung:

- 1. Information über die Arbeit des Organisationskomitees zur Vorbereitung und Durchführung des ersten Kongresses der UdSSR-Deutschen. 2. Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Kulturzentrums. 3. Sonstiges. Vorstand des Deutschen Kulturzentrums

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Vorfristig hat das Kollektiv der ersten mobilen Wanderkolonne von Petropawlowsk die Bauarbeiten im Umfang von 1 800 000 Rubel verrichtet. In diesem Jahr wurden von diesem Kollektiv Futterküchen, Viehzucht Komplexe und andere Agrarobjekte gebaut.

Unter komplizierten Wetterverhältnissen müssen die Kumpel des Bergwerks Kuntsechkinski, Gebiet Dsheskasgan, arbeiten. Trotzdem wird hier gut gearbeitet. Heute wird hier neue Technik - Bagger von großer Leistungsfähigkeiten eingesetzt. 680 Mutterschafe mästet heute der Viehzüchter Hassen Schagirov aus dem Kirow-Sowchos, Rayon Dshanybek, Gebiet Uraisk. Er wurde zum ersten Farmer im Rayon. Hassen hat sein eigenes Siegel und ein Konto in der Bank. Man sieht in den Farmwirtschaften eine der besten Lösungen des Lebensmittelprogramms.

Ungeachtet hoher Selbstkosten

Schon bald 10 Jahre besteht im Kraftverkehrsbetrieb für Personenbeförderung Dshetygara eine eigene Nebenwirtschaft. Und wenn es seinerzeit um die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln auch viel besser bestellt war, so waren doch die Ergebnisse der Nebenwirtschaft den Fahrerfamilien eine gute Unterstützung. Heute hat diese Nebenwirtschaft eine noch größere Bedeutung, wo die Fleischzeugnisse im Handel praktisch verschwunden sind.

Gegenwärtig bekommen die Fahrer und das Bedienungspersonal ihr Frühstück kostenlos. Auch für das Mittagessen zahlen sie nur den halben Preis! sagt der Betriebsleiter Jakob Braun. Ich glaube, allein das ist schon eine wesentliche Unterstützung. Doch damit wollen wir uns nicht zufriedengeben. In diesem Jahr sollen schon rund 40 Kilogramm Fleisch je Beschäftigten produziert werden. Und der Preis für ein Kilogramm Rindfleisch wird nicht höher als 1,90 Rubel sein! Die Nebenwirtschaft des Betriebs lieferte früher auch Milch. Sie wurde direkt von der Farm gebracht und an die Betriebsarbeiter verkauft. Dann wurden auch genug Milchzeugnisse im Handel angeboten, und im Betrieb kam man zum Entschluß, daß die Milchproduktion für die Nebenwirtschaft unter solchen Bedingungen unrentabel sei. Die Melkanlage wurde eingestellt, und die etwa 200 Kühe mußten dann trocken stehen. Ab nächstem Jahr werden die Betriebsarbeiter aber wieder frische Milch aus ihrer Farm bekommen.

Außer der Milch- und Fleischproduktion gibt es in der Nebenwirtschaft auch eine Kumysfarm. Allein im Sommer dieses Jahres wurden in die Arbeiterkantine



In der Zelinograder Produktionsvereinigung für Spinnen, Wirken und Stricken sind hauptsächlich junge Mädchen beschäftigt. Die meisten kommen aus den Dörfern des Gebiets Zelinograd. Sie besuchen zuerst die Berufsschule bei der Fabrik und arbeiten

darauf in den zahlreichen Produktionsabteilungen der Vereinigung. Unser Bild: Raissa Klein - eine der besten Arbeiterinnen der Vorpinnerei der Vereinigung. Foto: Heinrich Frost

Den Balchaschsee schützen

Die ökologischen Dienste der Stadt Balchasch beschäftigen sich nicht nur mit Fragen des Schutzes des Luftraums und des Balchaschsees, sondern auch mit der Vervollkommnung des Abwässerungssystems der Stadt. Im Zusammenhang damit entstand im östlichen Stadtteil ein neuer Baukomplex. Die Bauver-

waltung „Spezstroi“ des Trusts „Pribalchaschstroil“ hat hier ihre Schürftechnik konzentriert, mit der ein Damm errichtet wird. Dadurch soll der Zugang der Abwässerung zum See gesperrt werden. In den letzten 10 Jahren ist es schon mehrmals passiert, daß die Seegewässer verunreinigt wurden.

Wassili BUCHALO Gebiet Dsheskasgan

Zur Zeit beteiligen sich mehrere Betriebe am Bau des ökologisch wichtigen Objekts. So baut hier z.B. eine Brigade aus dem Trust „Kassoloto“ einen Abwassersammelbehälter und wird bald mit der Errichtung einer Pumpstation beginnen. Viel Arbeit gibt es auch für die Verwaltung „Kasmechanomontash“ und den Bauabschnitt „Kaschimelektromontash“.

des Betriebs 3,5 Tonnen Kumys geliefert. Natürlich ist eine Nebenwirtschaft ohne Ackerland nur schwierig zu unterhalten und ist meistens verlustbringend. Auch in der Nebenwirtschaft des Verkehrsbetriebs betragen die Selbstkosten jedes Kilogramms Rindfleisch 3 Rubel 80 Kopeken.

„Doch darauf kommt es nicht an“, meint Jakob Braun. „Die Verluste der Nebenwirtschaft decken wir aus den Betriebsgewinnen. Viel wichtiger ist, daß unsere Arbeiter jeden Monat die Möglichkeit haben, zusätzlich Fleisch zu kaufen.“ Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanai

Auf dem XVII. Kongreß des Komsomol Kasachstans

In Alma-Ata hat die zweite Etappe des XVII. Kongresses des Komsomol Kasachstans ihre Arbeit beendet.

Die Delegierten erörterten ausführlich die Frage des Statuts des Komsomol Kasachstans. Den Bericht darüber gab der 1. Sekretär des ZK des Komsomol I. Tasmagambetow.

Es wurde betont, daß die dringende Notwendigkeit ein neues Dokument anzunehmen, das das Leben und die Tätigkeit der kommunistischen Jugendorganisation reglementieren würde, durch die Lage in ihr und die in der Gesellschaft aufgetretenen Realitäten bedingt sei. Der Übergang zu einem neuen Modell des Komsomol fordere seinen Aufbau den Prinzipien des föderativen Aufbaus und den

Bruch veralteter Strukturen. Es hieß auch, daß trotz des Austritts vieler Jungen und Mädchen aus dem Komsomol und der einzelnen Aufrufe, den Komsomol Kasachstans umzubenennen, er dennoch den Idealen Lenins treu bleibe und von seiner Stagnationsvergangenheit Abschied nehme. Jetzt bestehe seine Hauptaufgabe darin, durch gute Taten sein Recht auf die führende Stellung unter der Jugend der Republik zu beweisen.

Der Kongreß nahm ein neues Statut des Komsomol Kasachstans an. Die Versammelten warfen prinzipiell die Probleme der Teilnahme der Jugend an der Leitung der Angelegenheiten der Gesellschaft, der Erweiterung der Selbständigkeit der

Komsomolorganisationen, der Vervollkommnung des Mechanismus der Leitung, Demokratisierung und der Transparenz an.

Auf dem Kongreß wurden die Beschlüsse über die Hauptprinzipien der Organisation der Tätigkeit der Kontrollorgane des Komsomol Kasachstans, seiner zentralen Kontrollkommission sowie die Resolutionen über die Registrierung der Komsomolzen, über die Beziehungen zu der lernenden Jugend und über die ökologische Situation in Ust-Kamenogorsk angenommen.

An der Arbeit des Kongresses beteiligten sich S. M. Balshanow, Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, und W. Sjukin, 1. Sekretär des ZK des Komsomol. (KasTAG)

Entwurf des Unionsvertrages veröffentlicht

Die Beziehungen zwischen den souveränen Sowjetrepubliken innerhalb der Union sollen „auf einer neuen Grundlage“ aufgebaut werden. Das geht aus einem Entwurf des neuen Unionsvertrages hervor, der dieser Tage veröffentlicht wurde.

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow richtete den Entwurf an die Obersten Sowjets des Landes, der Unions- und der Autonomen Republiken sowie an die Sowjets unterer Ebenen. Das Dokument war als Ergebnis von Konsultationen mit Vertretern der Republiken und der Erörterung im Föderationsrat sowie unter Berücksichtigung der Vorschläge von wissenschaftlichen Einrichtungen, Arbeitskollektiven, Gesellschaftsorganisationen und einzelnen Bürgern abgefaßt worden.

Die Teilnehmer des Vertrages sind souveräne Republiken, von denen jede als souveräner Staat die gesamte Fülle der Staatsmacht auf ihrem Territorium hat. Die UdSSR wird von den Vertragspartnern als ein souveräner föderativer Staat angesehen, der als Ergebnis eines freiwilligen Zusammenschlusses der Republiken gebildet worden ist. Die Vertragsteilnehmer betrachten „die Menschenrechte als das wichtigste Prinzip ihrer Vereinigung“.

Im Vertragsentwurf sind die Rechte der dazu gehörenden Republiken festgelegt worden, die „ihre Staatsordnung, ihre territoriale Verwaltungsgliederung sowie das System der Macht- und Verwaltungsorgane selbständig bestimmen“. Der Bürger einer Unionsrepublik ist gleichzeitig Bürger der UdSSR.

Einen größeren Platz im Entwurf nehmen Probleme der Abgrenzung der Vollmachten der Union und deren Subjekte ein. Die Union wird von den Vertragspartnern mit solchen Vollmachten ausgestattet, wie „Verabschiedung der UdSSR-Verfassung“, „Schutz der Souveränität der Einheitlichkeit der Union“, „Festlegung und Schutz der UdSSR-Staatsgrenze“, „Gewährleistung der Staatssicherheit der UdSSR“, Organisation der Verteidigung und Führung der Streitkräfte der UdSSR“, u. a. Gemeinsam mit den Republiken bestimmt die Union „die Strategie der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes und die Schaffung von Bedingungen für die Entwicklung des Unionsmarktes“, heißt es im Entwurf.

Zu den Vollmachten der Union gehören unter anderem die Leitung eines einheitlichen Brennstoff- und Energiesystems des Landes, des Eisenbahn-, des

Hochseetransports und der Rohrfernleitungen, die Leitung der Verteidigungsbetriebe und der Weltraumforschungen. Der Vertrag sieht eine Vielfalt von Eigentumsformen, deren freie Entwicklung und Schutz vor.

Proklamiert wird die Priorität der Gesetzgebung der Republiken auf dem Territorium der Republiken zu allen Fragen, „mit Ausnahme der Fragen, die zum Zuständigkeitsbereich der Union gehören“.

Das höchste gesetzgebende Machtorgan ist der Oberste Sowjet des Landes, der aus zwei Kammern besteht. Das Unionsstaatsoberhaupt ist der Präsident. Erstmals in den Jahren der Sowjetmacht wird das Amt eines Vizepräsidenten eingeführt. Zur „Festlegung der Hauptrichtungen der Innen- und Außenpolitik der Union, zur Abstimmung der Aktionen der Republiken“ unter Leitung des Präsidenten wird ein Föderationsrat gebildet, zu dem der Vizepräsident der UdSSR und die Präsidenten (Staatschefs) der Republiken gehören. Nach Abstimmung mit dem Obersten Sowjet der UdSSR bildet der Präsident ein Ministerkabinett des Landes unter Leitung eines Ministerpräsidenten. (TASS)

Freundschaft

Jahre und Geschicke

In guter Erinnerung behalten

ES WAHRTE der grausame Krieg gegen den Faschismus... Uja Ehrenburg forderte in einem seiner Artikel auf: „Töte den Deutschen!“ Zeitungen und Rundfunk erzogen die Menschen im Haß gegen den Feind.

Sie weinten nicht. Es waren schon keine Tränen und auch keine Kraft mehr da... Es war schrecklich, all das mitanzusehen. Und sollte man heute jemandem Obelisken und Denkmäler setzen, so vor allem den deutschen Müttern, die ihre von Stalin dem Verhungern preisgegebenen Kinder retteten.

Unsere russischen Frauen, die eine Schar eigener hungernder Kinder hatten, bemitleideten die Deportierten. Denn eine Mutter bleibt immer Mutter, ob Deutsche oder Russin... Sie besaßen aber praktisch nichts, um den deutschen Kindern zu helfen.

Einmal prügelte ich mich mit deutschen Jungs. Als meine Mutter dies erfuhr, sah sie mich streng an und sagte: „Laß die Hände von ihnen! Daß du mir sie niemals beleidigst! Hast du denn kein Gewissen im Leibe?“

„Es sind doch aber Deutsche“, versuchte ich mich zu rechtfertigen. „Kinder sind es“, entgegnete die Mutter leise. „Solche, wie auch unsere russischen Kinder. Beleidige sie nicht, denn sie leiden ebenfalls. Das solltest du begreifen, bist ja schon nicht mehr klein.“

Die Worte der Mutter waren für mich immer Gesetz, und ich änderte mein Verhalten den Deutschen gegenüber. Ich empfand das größte Dankbarkeitsgefühl zu meiner ungeliebten Mutter, die jeglicher Politik fernstand: Sie wußte gut, was das Leben bedeutet, und lehrte ihre Kinder, immer Menschen zu bleiben.

1942 BESCHAFFTE man bei uns im Sprengverfahren Kienholz. Der im Oktober gefallene Schnee war nicht mehr aufgetaut. Wir waren genötigt, den Schnee von den Baumstämmen wegzuscharen und daneben Sprenglöcher zu bohren. Ganz in der Nähe standen Wohnbaracken. Sobald die Explosionen krachten, guckten die alten Mütterchen angstvoll zu den Fenstern heraus, bekrenzten sich.

Morgens unterwie ich die Kienholzsammler. Ein beliebiger Fehltritt konnte Menschenleben kosten. Es gab keine Verstöße gegen meine Anweisungen, denn ein jeder wollte leben. Sobald das Warnsignal ertönte, liefen die Frauen auseinander und verbargen sich in den angegebenen Stellen. Furcht hatte ein jeder, aber niemand gab die Arbeit auf, denn bei den Explosionsarbeiten erhielt man zusätzlich 200 bis 300 Gramm Brot und amerikanisches Eierpulver.

Eines Morgens sagte Terenti Slobin — der Meister unseres Abschnitts — auf der Kurzberatung: „Heute werden wir Tannen entriden. Ich werde die russischen Frauen damit beauftragen. Und dir werde ich zum Kienholzmachen Deutsche geben.“

Terenti hatte alles richtig überlegt: Die deutschen Frauen arbeiteten fleißig und schreckten auch vor Explosionen nicht zurück. Sie arbeiteten gewissenhaft, ja sogar mit irgendeiner Wut. Besonders eine, sie hieß Elise.

ten sich hinter einer Kiefer in meiner Nähe versteckt. Sie blickten angstvoll bald auf mich, bald auf die Explosionsfontänen! Statt sieben Explosionen erschallten nur sechs! Hatte eine Ladung versagt oder hatte ich mich verzählt? Ich wartete, es blieb aber still.

„Wahrscheinlich habe ich falsch gezählt...“ schlußfolgerte ich. Ich verließ das Versteck, warnte die Mädchen, sie sollen stehenbleiben, wo sie sind, und begab mich dorthin, wo die Erdbecken mit Schnee und Spänen verengt, hochgefliegen waren.

Ich näherte mich einem der Baumstämme und sah, daß unter ihm ein Rauchföhnen hervorquallte. Weglaufen! Es war aber schon zu spät. Ich warf mich auf die Erde und verbarg den Kopf unter den Armen. Es krachte, und Brocken gefrorenen Bodens und Kienholzstücke flogen in die Luft. Dann wurden meine Arme, der Kopf und der Rücken mit nach Sprengstoff reichender Erde überschüttet. Ich bewegte die Beine — alles war in Ordnung, ich erhob mich langsam. Die Explosion erfolgte gerade vor Elises und Magdas Augen. Einen Augenblick lang zögerten sie, dann kamen sie auf mich zugelaufen.

Elise lief vorne. Als sie mich auf den Beinen stehen sah, schrie sie laut und erfreut auf: „Er lebt!“ Das Waldecho flog ihnen glücklichen Ruf auf. Auch Magda hüpfte um mich herum und schüttelte die Erde von mir ab. Sie freuten sich von ganzem Herzen wie kleine Kinder, daß ich am Leben geblieben war.

Abends teilte der Meister Terenti Slobin mir mit: „Deine Brigade arbeitet großartig. Besonders jene zwei“, und er nannte Elise und Magda. „Zweieinhalb Solls hat jede von ihnen geschafft! Ich überprüfte die Qualität — alles bis auf den letzten Span ist aufgelesen. Man müßte ihnen zusätzliche Marken für Brot und Eierpulver geben...“

„Haben sie es verdient, dann gib, was ihnen zusteht!“ „Es sind doch aber Deutsche!“ entgegnete Terenti. „Na und? Als Sekretär der Komsomolorganisation will ich schon verantworten. Wollen wir gerecht handeln, man wird uns schon dafür nicht hängen. Sollen sie amerikanische Lebensmittel essen und besser arbeiten!“

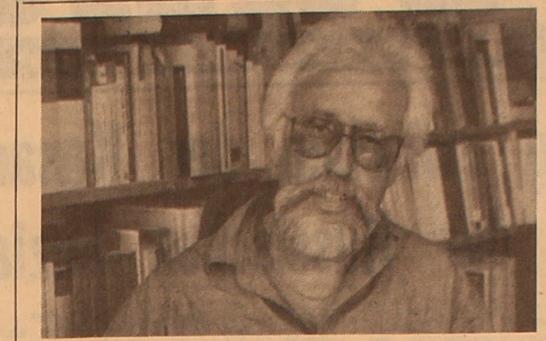
Am nächsten Tag fragte ich Elise, ob sie die zusätzlichen Lebensmittelmarken erhielt. „O ja, ja!“ Ihre blauen Augen strahlten...

Noch einen Tag später erzählte sie: „Ich brachte viel Brot und ganze 600 Gramm Eierpulver nach Hause. Die Mutter schalt mich, denn sie dachte, ich hätte die Lebensmittel gestohlen. Ich erklärte, daß ich damit für gute Arbeit ausgezeichnet wurde. Und wieder glaubte sie es mir nicht. „Bring es dorthin zurück, wo du es genommen hast“, beharrte sie. „Für Diebstahl kommt man ins Gefängnis.“ Dann kam Magda und erzählte, wie erfolgreich wir gearbeitet haben. Da wurde es meiner Mutter leichter ums Herz, und sie machte ein Abendbrot für alle — ich habe ja noch drei Geschwister. Ich aß und sagte, daß es auch sehr gut Tessen gibt. Einer von ihnen hat angeordnet, uns viel Brot zu geben. Meine Mutter aber meinte, es gebe keine sehr guten Russen. Die Deutschen sollten sich vor den Russen hüten. Aber du — du bist doch ein Russe und ein sehr sehr guter Mensch...“

Ich lächelte, störte sie aber in ihrer Rede nicht. „Ich erzählte der Mutter, wie du beinahe umgekommen wärest. Da sagte sie: „Solche Menschen müssen leben, sie werden von Gott selbst behütet.“ Und ich denke ebenfalls so.“

Er erschloß „wissenschaftliches Neuland“

Herr Ritter, Sie beschäftigen sich mit der Kultur und vornehmlich Literatur der Deutschen im Ausland bereits seit Ende der 60er Jahre, seit der Zeit also, wo dieser Forschungsbereich im Nachkriegsdeutschland verdrängt war. Sie blieben dem gewählten Thema treu und erschlossen viel „wissenschaftliches Neuland“.



Bundesverdienstkreuz an Alexander Ritter verliehen

Ihr Motiv ist, „einen Beitrag zur kulturellen Vielfalt in Europa zu leisten“. Wie wäre Ihrer Meinung nach diese Vielfalt zu erhalten?

Das Selbstverständnis der Menschen in den einzelnen Regionen und Staaten beruht auf der Erhaltung der kulturellen Vielfalt. Sie ermöglicht Identität und trägt das politische wie kulturelle Zusammenleben. Die Minderheiten können dazu beitragen. Ihre sprachliche besondere Existenz in dem anderen Staat läßt es zu, Brückenfunktionen zwischen den Kulturen und Staaten zu übernehmen. Damit solche Leistungen realisierbar sind, ist es erforderlich, diesen Minderheiten die relative kulturelle Autonomie zu gewähren, d.h. den Erhalt der deutschen Sprache nicht nur zu garantieren, sondern auch praktisch zu fördern, den freien Kulturaustausch mit dem deutschen Herkunftsland zu ermöglichen, jede Diskriminierung zu unterbinden und diese Staatsbürger an dem gesellschaftspolitischen Leben unmittelbar zu beteiligen.

Seit über zwei Jahrzehnten engagieren Sie sich also für eine vorurteilsfreie und objektive Rezeption der Auslandsdeutschen. Begonnen haben Sie, Herr Ritter, bekanntlich mit Arbeiten über das Schrifttum der Deutschamerikaner. Dann aber widmeten Sie sich ausgiebig der Literatur der Deutschen in der UdSSR. Welche Beweggründe gab es dazu?

Seit meinem Studium der Germanistik, Geographie und Philosophie habe ich mich literaturwissenschaftlich besonders für die interkulturellen Beziehungen und geographisch für die Sowjetunion interessiert. Aus beiden Voraussetzungen und der frühen Kenntnis, daß es auch in der UdSSR Deutsche und in deutscher Sprache schreibende Autoren gibt, ergab sich der langjährige Kontakt zu Victor Klein. Ihm habe ich die Einführung in die deutsche Literatur der Sowjetunion zu verdanken, aber auch eine zusätzliche Stimulierung meines Interesses für die Literatur der Deutschen in anderen Staaten.

Als Fachmann auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft können Sie wohl Vergleiche zwischen dem Niveau der literarischen Werke der deutschen Literaturschaffenden in der UdSSR in verschiedenen Jahrzehnten der Nachkriegszeit ziehen. Wie bewerten Sie diese Literatur?

Die literarische Einschätzung von Literatur ist ein schwieriges Geschäft. Dazu müßten hier verbindliche Kriterien formuliert werden, damit zu verstehen ist,

Dr. phil. habil. Alexander Ritter ist von Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker mit dem Verdienstkreuz am Bande — dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland — ausgezeichnet worden, so die Norddeutsche Rundschau vom 28. August 1990. Mit dieser hohen Auszeichnung habe der Staat die Verdienste des Itzehoer Germanisten und Literaturwissenschaftlers um die Kultur der Deutschen im Ausland gewürdigt.

Alexander Ritter (Jahrgang 1939), der kürzlich an der Hamburger Universität habilitierte, wo er u.a. auch als Privatdozent wirkt, ist Studienleiter am Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule und leitet beim Flensburger Institut für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e.V. seit 1983 die anspruchsvolle Kolloquienreihe zur deutschen Kultur im Ausland.

Den Deutschen in der UdSSR dürfe der Name Alexander Ritter vor allem durch die 1974 von ihm herausgegebene Anthologie „Nachrichten aus Kasachstan, Deutsche Dichtung aus der Sowjetunion“ bekannt sein.

Als Herausgeber oder als Autor unzähliger Artikel in Fachpublikationen machte und macht Ritter auf die Leerstellen aufmerksam, die nach wie vor die binnendeutsche Literaturwissenschaft in Sachen Auslandsdeutschum „ziern“. Anläßlich der hohen Würdigung der Verdienste des Itzehoer Literaturwissenschaftlers baten wir ihn, einige Fragen für unsere Zeitung zu beantworten.

nach welchen Maßstäben geurteilt wird. Für die Qualifizierung von deutscher Literatur im Ausland sind diese Standardbedingungen ebenfalls anzuwenden. Immer wieder geforderte „Schonraumbedingungen für Minderheitenliteraturen beugen Wertungsbedingungen und vermitteln dann in referenzführender Weise falsche Vorstellungen von Kunst und tatsächlicher literarischer Leistung. Es ist sicher erforderlich, bei jeder Bewertung zu berücksichtigen, daß Minderheitenliteratur unter sehr komplexen Bedingungen der sprachlichen Minorität, einer dreifachen Literaturtradition von eigener Literatur, der Literatur des Heimatstaates und derjenigen des deutschen Herkunftslandes entstehen und die Autoren ihre Weiterführung in mehrsprachiger Weise bei unterschiedlichen gesellschaftspolitischen wie kulturgesellschaftlichen Voraussetzungen begreifen. Trotzdem muß die Forderung nach grundsätzlich akzeptierten Maßstäben bestehen bleiben.

Im Vergleich zu anderen deutschen Literaturreisen im Ausland, zur deutschen und internationalen Literaturentwicklung erweist sich die sowjetdeutsche Literatur sprachlich, poetologisch, kompositorisch und inhaltlich als so-

bekannt ist sich seit etlichen Jahren nachhaltig für die Erhaltung der deutschen Kultur im Ausland einsetzt, besonders gefördert durch den Leiter des Kulturamtes im Außenministerium, Bernhard Witte, dann muß eine solche Auszeichnung sicherlich erst einmal als die Würdigung der Leistung eines einzelnen verstanden werden. Aber gleichzeitig; und darin sehe ich die größere Bedeutung, macht eine solche Verleihung öffentlich, daß über die gewürdigte Einzelperson hinaus der Staat und seine Regierung die Sorge für die Kultur der Deutschen im Ausland als wichtigen Teil der auswärtigen Kulturpolitik begreifen und dies auf solche Weise unmißverständlich dokumentieren.

Abschließend eine in solchen Fällen traditionelle Frage: Woran arbeiten Sie zur Zeit?

Sie werden kaum einen Wissenschaftler antreffen, der Ihnen auf eine solche Frage zuverlässig und detailliert antwortet. Wissenschaftler haben immer Pläne, aber sie sind auch vorsichtig, denn sie wissen um das Interesse der Kollegen an solchen Vorhaben. Aber um nun auf Ihre Nachfrage zurückzukommen, kann ich Ihnen mitteilen, daß neben weiteren auch Arbeiten zur deutschen Spätaufklärung und den deutschamerikanischen Literaturbeziehungen vorgesehen sind, und daß im nächsten Jahr zwei Sammelbände zu dem elsässischen Dichter René Schickele und zum Zusammenhang von Provinz, Heimat und Literatur erscheinen werden.

Natürlich verfolge ich auch die Probleme der deutschen Literatur im Ausland weiter. So habe ich gerade einen Vortrag an der Universität Graz zum Forschungsstand dieses Themenkomplexes gehalten. Dieser Beitrag ist auch für eine Veranstaltung in Bukarest vorgesehen. Im Rahmen der von mir herausgegebenen Reihe „Auslandsdeutsche Literatur“ sind die Bände „Nachrichten aus Südtirol“ und der Reprint „Sammlung sowjetdeutscher Dichtung“ (Charkow 1931), betreut von Anne re Engel-Braunschmidt, erschienen. Für 1990 sind eine Monographie zu René Schickele und Rudolf Lienhard geplant, die Herausgabe einer Bibliographie zur deutschen Kultur in Nord- und Südamerika, eine ungarndeutsche Anthologie, eine Textsammlung des rumänendeutschen Dichters Aichelberg. Und als weitere Bände der Kolloquienreihe (Sankelmark) bereite ich die Aufsatzsammlungen zur politischen Situation und zu den kirchlichen Verhältnissen der deutschen Minderheiten vor.

Im Namen unserer Leser gratulieren wir Ihnen herzlich zu der hohen Würdigung Ihrer Forschungsstätigkeit und wünschen Ihnen weitere Erfolge im Dienste der Freundschaft und engen Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern und Völkern.

Die Fragen stellte Jakob GERNEI

In Südl eingetroffen

Der Präsident der Kasachischen SSR, N. A. Nasarbajew, ist am vergangenen Freitag zu einem achtjährigen offiziellen Besuch in Südl eingetroffen. N. A. Nasarbajew wird mit ranghohen offiziellen Persönlichkeiten Südkoreas, darunter mit Außenminister Choi Ho Jung, zusammen treffen und Fragen der Zusammenarbeit zwischen Südkorea und Kasachstan erörtern.

N. A. Nasarbajew wird auch Tegu besuchen und ein Abkommen über die Herstellung der Partnerbeziehungen zwischen dieser drittgrößten Stadt Südkoreas und Alma-Ata unterzeichnen. Auf dem Programm steht ferner der Besuch großer Industrieobjekte, Boris KOSLOW (TASS)



Im Sowchos „Nowodolinski“, Rayon Jermentau, Gebiet Zelinograd, ist ein Krankenhaus mit 50 Betten seiner Bestimmung übergeben worden. Hier gibt es alles, was für die Behandlung der Sowchosarbeiter nötig ist: Physiotherapie- und Operationsräume, Salz- und Moorbäder. Im Krankenhaus sind neun Ärzte tätig. Unser Bild: Emilia Bock, Pauline Schäfer und die Ärztin des Physiotherapieabteilungs Pauline Knaub. Foto: Jürgen Osterle

Gesetzentwurf veröffentlicht

Als moldauische Staatsbürger sollen Personen anerkannt werden, die vor dem 28. Juni 1940 auf dem Territorium Bessarabiens oder der Moldauischen ASSR gewohnt haben. Wie aus einem in der Republik veröffentlichten Gesetzentwurf über die Staatsbürgerschaft hervorgeht, gilt das auch für deren Nachkommen, die zum Zeitpunkt seiner Verabschiedung auf ihrem Territorium einen ständigen Wohnsitz haben. Personen, die nach dem 28. Juni 1940 in die Republik gekommen sind, können als deren Staatsbürger beim Nachweis eines fünfjährigen oder, wie eine andere Variante vorsieht, eines zehnjährigen ständigen Aufenthalts anerkannt werden. Sie müssen außerdem einen ständigen Arbeitsplatz haben und spätestens ein Jahr nach der Verabschiedung des Gesetzes einen offiziellen Antrag stellen. Einer Alternativvariante zufolge haben Personen, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes einen ständigen Wohnsitz in der Republik und eine ständige Einkommensquelle nachweisen können.

Nur den Bürgern der Republik Moldau wird das Recht zuerkannt, Sowjets der Volksdeputierten und andere Staatsorgane zu wählen und diesen anzugehören, zu Richtern gewählt oder in Staats- und Verwaltungsämtern berufen zu werden sowie an Referenden teilzunehmen. Der Aufenthalt moldauischer Bürger außerhalb der Grenzen der Republik zieht unabhängig von dessen Dauer nicht den Entzug der Staatsbürgerschaft nach sich. Bei Verleihung der Staatsbürgerschaft muß der Betreffende einen Eid in der Staatssprache leisten und unterschreiben, in dem er gelobt, „sich heilig zur Verfassung und zu den Gesetzen der souveränen Republik Moldau zu bekennen, die Souveränität und Integrität der Republik zu respektieren, deren Staatssprache, Kultur, Bräuche und Traditionen zu achten“.

Am meisten umstritten war bei der Erörterung im Präsidium der sogenannten Ansässigkeitszensus. Eine Mehrheit neigt indes dazu, angesichts der gegenwärtigen komplizierten Situation von der Variante auszugehen, wonach alle Staatsbürger alle Personen gelten, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes in Republik wohnen. (TASS)

Thea EMICH

Wie wenig hab ich, ach, gelebt, durchlebt wie vieles...

Erinnerungen aus der Kriegszeit

Unsere Wirtschaft war zwar unmittelbar der ORS (Abteilung für Arbeiterversorgung) des Trustes Tuimasyneff unterstellt, aber letztere war der URS untergeordnet; damit es aber schneller ging, brachten wir unsere Papiere oftmals direkt nach Ufa.

Der Trust Baschneft, einer der reichsten in Baschkirien, hatte seinen Sitz in einem großen viergeschossigen Haus in der Puschkinstraße. Die URS hatte sich im zweiten Geschöß linker Hand mit seinen zahlreichen Abteilungen breitgemacht.

Meistentells führen wir für höchstens zwei Tage in die Stadt und waren bemüht, alles Nötige schnell zu erledigen, um mit dem Abendzug zurückzukommen. Wenn's uns aber nicht gelang und wir übernachten mußten, ohne bei Bekannten unterge-

Folge, daß der Sowchosdirektor im März 1944 irgendwohin versetzt wurde.

Im Frühjahr 1944 kam ein neuer Direktor — Schtün, Konstantin Iwanowitsch, ein großer, starker, etwas lauter Mann, der mit der Peitsche zu knallen liebte, meist mit dem Pferd unterwegs war und die Arbeiter manchmal grob anführte. Im Grunde genommen aber gutmütig war. Er hatte sich bald eingelebt, und die Arbeit bei uns im Sowchos ging nicht schlecht.

mitzuhelfen, bei jemandem zu waschen und aufzuräumen. Sie hatte es bald gelernt, sich mit den Hiesigen auf dem Markt zu verständigen. Mit der Zeit sprach sie auch etwas Baschkirisch. Weiß noch, wie wir alle lachten, als sie uns erzählte, wie sie das erstmal auf dem Markt in Kandyry ein Glas Kochsalz für 15 Rbl. kaufte und sich mit ihrem Kauderwelsch verständlich machte.

Was Maria arbeitete auf der Schweinefarm und wohnte anfangs mit allen in der Baracke am Rande der Siedlung. Ihren Konrad hatte sie immer in der Nähe. Er arbeitete als Gehilfe im Pferdestall. Später bauten sie sich eine Erdhütte, ich glaube, die erste, die sich unsere Frauen bauen durften. Ich bewunderte diese energische und immer lebensfrohe Frau. Sie hatte sich bald einigermaßen eingelebt, denn nach Baschkirien war sie in einem einzigen Kleid und Pelz gekommen; alle ihre Sachen hatte sie in Sibirien lassen müssen.

Bei Gelegenheiten erzählten unsere Frauen von zu Hause, gewiß immer mit Sehnsucht und Liebe, oft wurde von der reichen Ernte des Jahres 1937 gesprochen.

Was Maria arbeitete sommers als Köchin bei Feldarbeitern. Es war eine Lust, ihr zuzuhören, wenn sie aus jener Zeit erzählte. Und mit was für gutem Essen sie die Arbeiter bewirtete! Die Jahre 1937 — 1938 waren nicht nur wegen der guten Ernte Gesprächsthema; damals wurden

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 207 — 210, 217, 219, 222, 224 — 225)

(Fortsetzung folgt)



PANORAMA

KSZE-Gipfel im Spiegel der Presse

„Hannoversche Allgemeine“

Das KSZE-Gipfeltreffen in Paris hat das Ende einer Epoche und den Beginn einer neuen markiert. Ost und West sind von nun an wieder geographische Begriffe. In die Zukunft weist die „Pariser Charta“ für ein neues Europa. Sie ist nicht nur eine Botschaft der Hoffnung für Europa, sondern hat auch politische Konsequenzen: Die KSZE, die bisher nur eine lockere Folge von Treffen war, erhält einen festen Rahmen von Institutionen der Zusammenarbeit. Doch Stabilität und Sicherheit können spätestens seit dem radikalen Um-

bruch der politischen Landschaft nicht mehr durch Panzer und Raketen garantiert werden. Die gefährdeten Demokratien in Osteuropa können am ehesten durch massive Wirtschaftshilfe, durch enge Zusammenarbeit, durch die Vermittlung von Technologie und Know-How gestützt werden. Das jedoch kann die KSZE nicht leisten. Zurecht richten sich deshalb die Hoffnungen der Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei auf die Europäische Gemeinschaft. Sie ist der ruhende Pol auf dem Kontinent der Turbulenzen, sie wird zur tragenden Säule der neuen europäischen Friedensordnung

„Mitteldeutsche Zeitung“

Der entscheidende Durchbruch gelang erst in jüngster Zeit. Nicht die Regierungen, sondern die Völker der Staaten des europäischen Ostens waren es vor allem, die ihn initiierten. In Frankreich saßen andere Politiker am Verhandlungstisch als damals. Politiker, die wirklich im Namen ihrer Völker sprachen, wenn sie für Freiheit und Demokratie plädierten. Weil es jetzt um Freiheit und Demokratie für jeden einzelnen Bürger in allen Ländern geht. Nicht nur in einem Dokument fixiert, wie 1975 geschehen, sondern mehr und mehr in der gesellschaftlichen Praxis verankert.

„Hamburger Abendblatt“

Die KSZE, ein Kind der Entspannungsjahre, führte ein bemerkenswertes Eigenleben. Ihr Dokument mit den elementaren Menschenrechten wie Gedanken-

und Reisefreiheit hat über die Jahre wie ein Antibiotikum gegen die ideologische Vergiftung eines großen Teils der Europäer gewirkt. Die Charta 77, die verschiedenen Helsinki-Gruppen und auch die Bewegung Solidarnosc in den osteuropäischen Ländern machten es den kommunistischen Machthabern immer schwerer, sich zu rechtfertigen. Am Ende stand der Zusammenbruch der Regime und ihrer marxistisch-leninistischen Heilslehre.

Der Kollaps aber hat Folgen. Das neue Europa, das im Pariser Glanz erstrahlt, ist in Wirklichkeit ein Kontinent sich verschärfender Disparitäten. ...

Die europäische Stabilität wird zeitgleich mit ihrer Verkündung einem ersten Härteetest unterzogen, weil der materielle Mangel den russischen Riesen ins Wanken gebracht hat. Man verspricht sich in Paris ein politisches Miteinander, das Füreinander muß schnell folgen.

Schlüsselbegriffe: Stabilität und Vertrauen

Stabilität und Vertrauen sind die beiden Schlüsselbegriffe, in deren Zeichen das Pariser Gipfeltreffen der KSZE-Mitgliedsstaaten verlief. Das Zeitalter der Konfrontation und der Spaltung Europas ist zu Ende, von nun an werden sich die Beziehungen zwischen den Staaten auf gegenseitiger Achtung und Zusammenarbeit gründen. Die Prinzipien des neuen Denkens — Entscheidungsfreiheit, Deideologisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen, bedingungslose Gleichberechtigung ausnahmslos aller Länder, Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen — liegen der „europäischen Friedensordnung“ zugrunde und sie haben das beiderseitige Vertrauen beträchtlich gefestigt. Mehr noch, in den Dokumenten des Pariser Treffens ist zum ersten Mal in der Geschichte unseres Kontinents eine solche These wie Festigung der Freundschaftsbeziehungen zwischen den Staaten und der Freundschaft zwischen den Völkern enthalten.

Neue Qualität wird den Beziehungen in der Sicherheitssphäre verliehen. Es wurde anerkannt und offiziell verankert, daß die Sicherheit unteilbar ist und daß sie für jeden Staat unmittelbar mit der Sicherheit für alle anderen Staaten zusammenhängt. Im Zusammenhang damit haben die KSZE-Staaten in ihrem Schlußdokument die Verpflichtung fixiert, bei der Festigung der Sicherheit zusammenzuarbeiten sowie

die Abrüstungskontrolle und die Abrüstung zu begünstigen. Der in Paris unterzeichnete Vertrag über die konventionellen Streitkräfte in Europa wird zu einer beträchtlichen Reduzierung der Waffenarsenale führen. Er leitet den Übergang von Überrüstung zum Militärbau ein, der ausschließlich der Verteidigung dienen wird. Die Verankerung der neuen bedeutenden Maßnahmen zur Festigung von Vertrauen und Sicherheit wird zu mehr Transparenz in der militärischen Tätigkeit führen. Die gemeinsame Deklaration der 22 Staaten, in der erklärt wird, daß sie keine Gegner mehr sind und daß sie neue Beziehungen der Partnerschaft aufbauen werden und einander die Hand der Freundschaft ausstrecken, ist zweifellos ein wichtiger Beitrag zur Festigung der militärstrategischen Stabilität.

Als wesentliche Ergänzung der Verpflichtung der KSZE-Teilnehmerstaaten, sich des Einsatzes von Gewalt bzw. der Gewaltandrohung zu enthalten, ist auch die Verpflichtung zu betrachten, sich vom Prinzip der friedlichen Beilegung der Streitigkeiten leiten zu lassen. Das ist ein weiterer wichtiger praktischer Schritt zur Aufrechterhaltung und Festigung des internationalen Friedens und der Sicherheit. Werden doch die Teilnehmer des gesamteuropäischen Prozesses nicht nur nach effektiven Wegen und Mitteln zur Verhinderung von Konflikten, zu

denen es immer noch kommen könnte, durch politische Mittel suchen, sondern auch in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht die entsprechenden Mechanismen für eine friedliche Beilegung jeglicher Streitigkeiten bestimmen.

Zur Bewegung zum Frieden und zur Stabilität hat einen wichtigen Impuls auch im Zusammenhang mit der Schaffung neuer Strukturen und Institute der KSZE erfahren. Die regulären Treffen der Staats- und Regierungschefs, der Außenminister werden zu den zentralen Foren für reguläre politische Konsultationen im Rahmen des KSZE-Prozesses werden. Zur Unterstützung des Rats bei seinen Bemühungen zur Verringerung der Gefahr von Konflikten wird ein Konfliktverhütungszentrum eingerichtet. In der ersten Phase seiner Tätigkeit wird seine Rolle in der Förderung vertrauensbildender und Sicherheitsmaßnahmen bestehen.

Somit sind auf dem Pariser Gipfel außerordentlich wichtige Schritte in Richtung einer neuen Weltordnung getan worden — einer sichereren und zivilisierteren, die nicht auf Waffengewalt, sondern auf gleichberechtigtem Dialog und auf Ausgleich von Interessen, auf Verbindung von Souveränität mit der Integrität der Welt von heute beruht.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Berliner Pionierleistung im Klärwerk Ruhleben

Es ist in den östlichen Bundesländern längst kein Geheimnis mehr: Die Wasserzähler rollen an. Sie werden so manchem klar machen, was die Stunde beim Verbrauch dieses Rohstoffes und wichtigsten Lebensmittels geschlagen hat, daß er auch meßbar im wahrsten Sinne des Wortes kostbar ist. Berlin könnte hier eine gewisse Vorreiterrolle spielen, denn bis Ende 1991 soll die Fuston der Wasserbetriebe beider Stadtteile abgeschlossen sein. Für die (West-)Berliner Wasserbetriebe, die sich nun an ihre künftige gesamtberliner Oberhoheit herantasten, ein kompliziertes und besonders dringliches Problem. Sie müssen auch für kostendeckende Einnahmen in den Ostberliner Bezirken sorgen. Gedacht ist zunächst an je eine Wasseruhr pro Treppenaufgang. Das entspricht durchaus bewährtem bundesrepublikanischem Muster.

Jürgen Kerst, Stellvertretender Leiter der Abteilung Zentrale Technik des Betriebes, weist in diesem Zusammenhang auf den erhöhten Wasserverbrauch im Ostteil hin. Rund 350 Liter werden hier, Industrie und Gewerbe eingeschlossen, nach seinen Angaben pro Kopf und Tag verbraucht, während es im Westteil nur 240 Liter sind. Nimmt man nur die Haushalte, so betragen die entsprechenden Pro-Kopf-Werte 240 Liter im Osten und 160 Liter im Westen Berlins.

Das Problem ist aber ein doppeltes: Wasser muß nicht nur bereitgestellt, sondern auch entsorgt werden. Es wird nach seinem Verbrauch zu Abwasser und beanprucht die Klärwerke. Neben gewöhnlichen Schmutzstoffen werden hier gezielt Phosphor- und Stickstoffverbindungen entfernt. Für die gesamte Abwasserbeseitigung fallen ebenfalls erhebliche Kosten an, die auch der Bürger im Osten künftig stärker spüren wird. Damit nicht nur der Rhein, sondern auch Elbe, Oder, Havel, Spree und Saale sauberer werden, sind moderne Umwelttechnologien gefragt — und die kosten mehr Geld als einfache Technik.

Phosphate raus, Salze rein ins Wasser. Das ist noch in vielen Klärwerken, die nicht biotechnologisch arbeiten, Praxis. Sie arbeiten nach dem preiswerten Fällungs-Verfahren, geben ein Metallsalz, meist Eisensulfat ins Wasser und behalten dann Eisenphosphatverbindungen im Klärschlamm zurück. Die übrig bleibenden Sulfationen fließen mit dem Wasser ab und führen zu einer zusätzlichen Belastung von Flüssen und Seen.

Deshalb sind seit längerem biotechnologische Verfahren zur Phosphatelimierung im Vormarsch. Die Berliner Wasserbetriebe haben hier im Klärwerk Ruhleben eine Pionierleistung vollbracht, die zugleich eine für große Städte, die im Flachland liegen und daher lange Abwasserwege haben, sehr wirtschaftliche Nitratbeseitigung einschließt. Die Technologie ist für die Reinhaltung der Havelgewässer bereits von großer Bedeutung und wird derzeit durch den Bau weiterer Bio-Klärbecken erweitert.

Das während seines langen Weges im Abwassernetz bereits „angesammelte“ Wasser enthält schon viele organische Säuren, die das Umgebungsmilieu und den Energiehaushalt der für seine Reinigung eingesetzten Bakterien günstig beeinflussen. Es gelangt zunächst, und das ist das bemerkenswerte am Berliner Verfahren, in einen Abschnitt des Klärbeckens, der die Mikroorganismen in „helle Aufregung“ versetzt. Sie erhalten hier keine Zufuhr des von ihnen benötigten Sauerstoffs und setzen als Streßreaktion sogar noch eine geringe Phosphatmenge frei. Dafür schnappen sie im nächsten Beckenabschnitt um so gieriger nach „Luft“. Diese wird ihnen hier in Form von Nitratsauerstoff angeboten, der aus dem folgenden dritten Beckenabschnitt in den zweiten zurückgeleitet wird. Die Bakterien nutzen den NO3 zum Abbau von Kohlenstoffverbindungen, die zu einem wesentlichen Teil die Verschmutzung des Abwassers ausmachen. Bei der chemischen Reaktion entstehen Kohlendioxid, das zum Teil in die Lösung geht, und Stickstoff, der gasförmig entweicht. Nicht eliminerter Stickstoff wird in der dritten Kammer durch Belüftung zu NO3 umgesetzt und erneut in den zweiten Abschnitt „zurückgeschickt“.

Diese Technologie ermöglicht eine etwa 70prozentige Nitratentfernung, sofern die Wassertemperaturen nicht niedriger als zehn Grad Celsius betragen. Dies sei aber, da Abwasser eigentlich nie ganz kalt ist, nur äußerst selten der Fall, erklärt Jürgen Kerst.

In der dritten Kammer erfolgt unter Sauerstoffzufuhr der Abbau der Hauptmenge an Kohlenstoff. Gleichzeitig werden hier mehr Phosphate in die Zellen der gestreßten Bakterien eingelagert als bei normalen Bio-Kläranlagen. Der komplizierte biologische Mechanismus, nach dem sich das vollzieht, ist im Detail noch nicht eindeutig klar, meint Jürgen Kerst. Wenn die Bakterien die Phosphate aufgenommen haben, gehen sie als Biomasse in ein Nachklärbecken. Hier werden sie vom Wasser getrennt, das dann nur noch ein Milligramm Phosphate je Liter enthält. Ein Teil der Biomasse wird in Westberlin als Klärschlamm nach vorhergehender Trocknung verbrannt, der andere Teil der Bakterien wandert in den Kreislauf zurück, gerät im ersten Beckenabschnitt wieder in Streß.

Die Berliner Wasserbetriebe betreiben bisher mit Ruhleben und Marienfelde zwei der acht Klärwerke in und um Berlin. Die für Ostberlin zuständigen, die auch ein Viertel des Westberliner Abwassers aufnehmen, liegen heute alle im Land Brandenburg. Künftige Planung muß daher weiträumig erfolgen. Ursprünglich wollte man innerhalb des Autobahnringes bleiben, jetzt sei man konzeptionell schon weit darüber hinaus, berichtet Jürgen Kerst. Denn nicht nur für die Berliner, sondern auch für die Menschen im Umland müsse es eine umweltgerechte Abwasserentsorgung geben.



Diese niedersächsische Stadt an der Oker zählt 260 000 Einwohner. Erstmals wird Braunschweig 1031 erwähnt. Im Mittelalter verwandelte es sich schon in eine der wichtigsten Hanselstädte, und im 19. Jahrhundert wurde es eine Industriegroßstadt... Die bedeutendsten Industriezweige des heutigen Braunschweig sind Maschinen- und Kraftwagenbau, Elektronik, Optik, Feinmechanik sowie die Lebensmittelindustrie (darunter Bierbrauen).

Unser Bild: Das beliebte Handelszentrum „Burgpassage“.

Foto: TASS

Schwere Kämpfe

Die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Rebellen der Tamilenarmee „Befreiungstiger von Tamil Eelam“ (LTTE) und srilankaischen Regierungstruppen dauern weiter an. Die Kämpfe forderten allein in den vergangenen 24 Stunden mindestens zehn Todesopfer, wurde am Sonntag in Colombo offiziell mitgeteilt. Acht Rebellen seien auf der nördlichen Halbinsel Jaffna von Heckenschützen der Armee erschossen worden. Im östlichen Distrikt Batticaloa starben zwei Soldaten, nachdem sie in einen LTTE-Hinterhalt geraten waren.

Nur wenige Stunden zuvor waren 75 Kämpfer der „Befreiungstiger“ bei einem Versuch der Rebellen, das Armeelager Mankul am nördlichen Prullativu zu stürmen ums Leben gekommen. Wie aus einer Erklärung der Armeeführung geht, sei der Angriff, der mit Raketen, Granaten und Mörsern geführt wurde, abgewehrt worden, wobei vier Regierungssoldaten Tod fanden. Die Zahl der bei dem Gefecht Verwundeten wurde auf rund 100 LTTE-Anhänger und 30 Soldaten beziffert.

Kabul mit Raketen beschossen

Die Extremisten haben am vergangenen Wochenende die afghanische Hauptstadt Kabul wieder unter Raketenbeschuss genommen. Beim Explodieren von 14 Geschossen wurden drei Personen getötet. Ein Kind erlitt Verletzungen. Beschossen wurden ferne Siedlungen in elf Provinzen des Landes und im Kreis Khost. Extremisten aus regierungsfeindlichen Gruppierungen versuchten, die Straße Kabul-Jalalabad zu blockieren, mußten aber

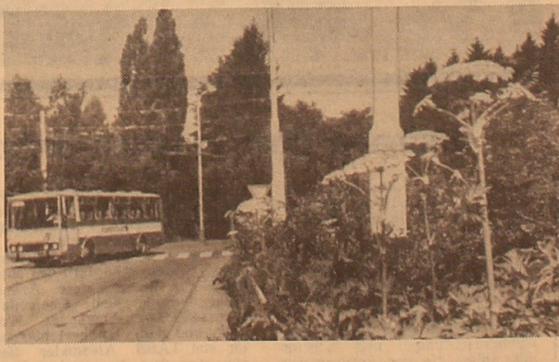
CSFR. Wer hätte ahnen können, wie das alles werden würde, als man Wilder Pastinak (*Pastinaca silvestris*) Ende des vorigen Jahrhunderts aus Zentralasien in die Tschechoslowakei als Zierpflanze für die Gärten einfuhr. Jahre vergingen, und Wilder Pastinak machte sich nicht nur in den Gärten, sondern auch auf den angrenzenden Territorien breit. Die Pflanze hat nun alle Merkmale von Unkraut an sich: Sie wächst schnell und ist nicht ungefährlich beim Anfaßen, denn sie vermag allergische Reaktionen hervorzurufen. Der Wilder Pastinak ist auch schwer zu entfernen, weil er eine Höhe von drei Metern erreicht.

Unser Bild: Wilder Pastinak wächst allerorts.

Foto: TASS

infolge entschiedener Abwehrmaßnahmen der Regierungstruppen zurückweichen. In der nördlichen Provinz Sarj Pul führten reguläre Einheiten der afghanischen Armee Kampfhandlungen gegen die Extremisten. Dabei wurden 15 Gegner außer Gefecht gesetzt. Siehergestellt wurde eine große Zahl von Waffen und Munition wie auch sechs Lebensmittel- und Pharmakadepots. Die afghanische Nachrichtenagentur Bakhtar meldet bewaff-

nete Auseinandersetzungen zwischen Einheiten der unversöhnlichen Opposition. Die Truppen der „Islamischen Partei Afghanistans“ und der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ liefern sich Kämpfe, bei denen Schuß- und schwere Waffen eingesetzt wurden. Dutzende Extremisten wurden getötet. In Mitteleuropa geizogen wurden die Einwohner einer der Siedlungen, wo acht Menschen ums Leben kamen.



Gute Lohnbedingungen für ausländische Firmen

Das in Rumänien geplante neue Lohngesetz wird die Tätigkeit ausländischer Unternehmen nicht einschränken, sondern ihnen weitaus größere Freiheiten bei der Lohnpolitik geben als rumänische Firmen. Das erklärte Arbeits- und Sozialminister S. Zamfir in Bukarest gegenüber ADN. „Um die Aktivität ausländischer Gesellschaften zu ermutigen, werden wir sie von vielen Restriktionen befreien, denen rumänische Betriebe anfangs noch unterliegen werden“, meinte Zamfir. Die Restriktionen seien jedoch notwendig, um eine inflationäre Entwicklung zu verhindern.

Der Entwurf für das Lohngesetz soll in Kürze beiden Parlamenten übergeben werden. Er legt nicht nur einen monatlichen Mindestlohn, sondern auch ein Maximalverhältnis zwischen niedrigsten und höchsten Löhnen einer Branche sowie Lohnklassen für Arbeiter in den bisherigen Staatsbetrieben fest. Außerdem hat die Regierung einen Beschluß über Ausführungsbestimmungen vorbereitet.

Die Hauptbarriere, die eine freiere Lohnbildung verhindert, sieht der Minister in der Tatsache, daß die meisten Unternehmen, selbst wenn sie den Schritt zur Bildung einer GmbH oder anderer Gesellschaftsformen vollzogen haben, praktisch immer noch hundertprozentig in Staatsbesitz sind. Vorerst könne sich eine freie Konkurrenz zwischen den Unternehmen auch deshalb nicht entwickeln, weil es sich oft um Monopolproduzenten handele.

Angesichts der niedrigen Produktivität der rumänischen Wirtschaft und des großen Unterschieds zwischen Angebot und Nachfrage soll das Gesetz verhindern, daß die Löhne auf der Basis von ungerechtfertigten Monopolpreisen weitaus schneller erhöht werden, als die Produktivität steigt.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Pentagon entwickelt Kampfroboter

Das Pentagon verfügt über zwei Prototypen modernster Kampfroboter, die dieser Tage auf der Marineinfanteriebasis Quantico (Bundesstaat Virginia) erstmals unter gefechtsmäßigen Bedingungen erprobt werden sollen. Bei den Kampfmaschinen handelt es sich um ferngesteuerte, voll geländegängige Fahrzeuge, die mit Waffensystemen ausgerüstet werden können. Die Kampfroboter sind nach entsprechender Programmierung ihrer Rechner in der Lage, Aufklärungsaufgaben hinter feindlichen Linien auszuführen, auf dem Gefechtsfeld Minen zu räumen oder auch Transportaufgaben zu übernehmen. Durch die Zielerfassungstechnik in den Flugkörpern werden sie ständig mit exakten Informationen über den „Gegner“ versorgt.

Japans Kaiser Akihito hat offiziell den Thron bestiegen, der in Japan von Generation zu Generation länger als in irgendeinem anderen Land der Welt vererbt wird.

Das gegenwärtige Zeremoniell wurde in mancher Hinsicht wahrhaft präzedenzlos. Der japanische Monarch bestieg zum erstmaligen Thron gemäß der Nachkriegsverfassung, die den Kaiserstatus verändert hatte.

Die Zeremonie der Thronbesteigung fand erstmals in Tokio statt. Die früheren waren in der alten japanischen Hauptstadt Kioto abgehalten worden.

Unser Bild: Kaiser Akihito in Zeremoniekleidung.

Foto: TASS



In wenigen Zeilen

BELGRAD. Eine erste Rangliste der 500 größten osteuropäischen Unternehmen soll demnächst in 33 Wirtschaftsmagazinen aus 18 Ländern veröffentlicht werden. Wie Tanjug meldete, sind unter den 20 größten Unternehmen allein zehn jugoslawische Firmen vertreten. Die von der „European Business Press Association“ erstellte Rangliste dient vorrangig potentiellen Investoren, die an einer Kooperation mit Partnern aus Osteuropa interessiert sind.

DAMASKUS. Als „positiv“ hat Syrien die Ergebnisse der Begegnung zwischen USA-Präsident George Bush und dem syrischen Staatsoberhaupt Hafez Assad bewertet. Bush und Assad waren in Genf zum ersten amerikanischen-syrischen Gipfel seit 13 Jahren zusammengetroffen. Die Atmosphäre der Verhandlungen, stellte Radio Damaskus fest, sei gut gewesen. Bei dem Gespräch seien auch das Verhältnis

beider Länder zu Israel sowie Probleme des Terrorismus nicht ausgeklammert worden. Beide Themen galten bislang als ungesprochen kritische Punkte in den amerikanisch-syrischen Beziehungen.

PEKING. China und die CSFR haben in Peking ein Protokoll über den Handelsaustausch im Jahr 1991 vereinbart. Am 6. Tagung der bilateralen Kommission für wirtschaftliche, kommerzielle und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit betonte Ministerratvorsitzender Li Peng das Interesse Chinas an der Entwicklung normaler Beziehungen zu allen Staaten Osteuropas.

HAVANNA. Kubas Regierung hat angesichts der zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten Maßnahmen „zur Gewährleistung der Vollbeschäftigung und eines einheitlichen sozialen Durchschnittslebens“ der Bevölkerung beschlossen. Vorgesehen sind unter anderem die großangelegte Umsetzung von Arbeitskräften in die Bereiche Bauwesen und Landwirtschaft.

Studenten verlangten Absetzung der Regierung

Südkoreanische Polizei ging am jüngsten Sonntag auf dem Gelände der Konkuk-Universität in Seoul mit Tränengas und Schlagstöcken gegen etwa 5000 demonstrierende Studenten und Oppositionelle vor, die den Rücktritt von Präsident Roh Tae U und die Auflösung der Nationalversammlung forderten. Die Demonstranten wehrten sich gegen das massive Vorgehen der 1000 Polizisten mit Steinen und Brandflaschen. Augenzeugen berichteten, daß zahlreiche Besetzer des Geländes verhaftet wurden.

Am Tag zuvor hatten 477 Oppositionspolitiker und religiöse Führer die Absetzung der Regierung verlangt, die für „das politische und soziale Chaos und wirtschaftlichen Niedergang“ verantwortlich sei. „Um die politische und ökonomische Krise zu überwinden, sollten die Demokratie in ihrem wahren Sinn verwirklicht werden.“

Freundschaft

Aus unserer Post

Auch das ist Politik

Mit großem Interesse habe ich den Artikel des sehr geehrten Herold Belger in der „Freundschaft“ vom 10. November 1990 gelesen. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß der Autor sich darin nicht eindeutig geäußert hat. Deswegen habe ich die Publikation wiederholt aufmerksam durchgelesen. Die Deutschen in der Sowjetunion sind da als eine verschwommene Masse dargestellt, die sich weder für Politik noch für etwas anderes interessieren. Diejenigen, für die die materielle Seite des Lebens im Vordergrund steht, reisen aus. Nur diejenigen, die für die Wiederherstellung der deutschen Autonomie in der Sowjetunion kämpfen, bleiben.

Leider ist das alles bei weitem nicht so einfach. Es ist ja noch unklar, was wir wiederherstellen wollen. Kultur ist ein sehr breiter Begriff. Welche Lieder und Tänze müssen wir wiederaufleben lassen? Vielleicht die „Komsomolka Hopsa-Polka“ oder Lieder über die großen Errungenschaften des Oktober?

Wenn die Leute sagen, daß sie die Hoffnung verloren haben, dann meinen sie darunter nicht nur die Wiederherstellung der Autonomie. Damit wird auch die Hoffnung ausgedrückt, daß dieses Experiment zur „Bildung eines Menschen der lichten Zukunft“, das schon 73 Jahre lang dauert, endlich mal sein Ende finde. Es ist ja schon jedem vernünftigen Menschen klar, daß man da gar nichts Neues ausdenken braucht. Uns müßte es ja viel leichter gehen, denn die hochentwickelten Länder können für uns als ein Beispiel dienen. Nur unsere Propaganda macht es uns vor, daß „dort“ nur die Geldgier das ganze Leben der Gesellschaft beherrscht. Aber vergessen wir doch nicht die uneigennützig Hilfe der Unternehmer und einfacher Bürger aus den kapitalistischen Ländern nach den Katastrophen in Tschernobyl und Armenien. Wie werden aber die Flüchtlinge aus Transkaukasien in den anderen Regionen unseres Landes aufgenommen?

Die Menschen verlieren also die Hoffnung auch aus politischen Motiven. Dies ist auch ein Anstoß zur Auswanderung.

Otto OSTERLE

Blumen über Blumen

„Komme eben aus dem Theater. Bin noch ganz unter dem Eindruck des Erlebten. Endlich kam das Theater aus Alma-Ata auch zu uns nach Nowosibirsk. Ich weiß, die Redaktion wird viele Zuschriften über die Gastspiele des Theaters erhalten. Ich will aber die erste sein, die darüber schreibt, deswegen schreibe ich am selben Abend.“

Nun etwas zur Sache. Ich habe von den Schauspielern vieles erwartet, was Spiel und Sprache betrifft. Und was deshalb sehr erfreut, als ich Peter Warkentin sprechen hörte. Wunderbar! Ein reines, richtiges Deutsch.

Aber alles der Reihe nach. Die Dekorationen zur ersten Aufführung kamen zu spät an und sie fand nicht statt. Die Schauspieler waren gezwungen, uns ein kleines Konzert zu geben. Da zeigte Jakob Fischer, was er als Organisator darstellt. Er erzählte über die Geschichte des Theaters und machte uns mit allen Schauspielern bekannt. Und nun begann ein spontanes Auftreten. Es wurden Schwänke erzählt, Lieder gesungen. Der ganze Saal sang das Lied „Schön ist die Jugend“ mit Jakob Fischer gab selbst viele spaßige Lieder zum besten und erntete viel Beifall.

Die Aufführung über eine Dorfhochzeit sahen wir uns einige Tage darauf an. Sie ging im Dialog, aber die Anwesenden verstanden alles.

Dann haben wir „Die Emigranten“ von Mrozek gesehen. Dieses Stück ging in anständigen Hochdeutsch. Alle spielten sehr gut — jeder seine Rolle. Auch sangen und tanzten alle ausgezeichnet. Jedesmal gab es viele Blumen! Ich hörte, daß die Schauspieler sich einen Empfang nicht erwartet hatten. Schade, daß es in Nowosibirsk kein deutsches Theater gibt.

Albine KOHNELL

Viele Jahre lebte und wirkte in Karaganda der deutsche Musiker Alexander (Alfons) Knaub, der im Großen Vaterländischen Krieg von Moskau bis nach Kasachstan Repressalien ausgesetzt war. Der Schüler des bedeutenden Vertreters sowjetischer Musikkunst Alexander Goldenweiser, war Knaub einer der Schöpfer der Klavierschule in Karaganda und der Republik insgesamt. A. Knaub — Pädagoge und Pianist mit akademischem Profil. Methodisch und innerlich äußerst diszipliniert, lebte er auch sehr einfach und bescheiden, arbeitete leicht und gelassen. Er zeichnete sich durch Strenge und dienstliche Sorgfalt bei seiner Arbeit aus. Er versäumte niemals den Unterricht, war nie in Eile, kam nie zu spät und erledigte stets alles. Solch eine Gewissenhaftigkeit bezüglich des Unterrichts, gepaart mit äußerster Aufmerksamkeit und Achtsamkeit sowie Geduld blieben nicht ohne erzieherische Wirkung auf die Schüler, die in ihrem Pädagogen einen Menschen sahen, der auf keinerlei Kompromisse einging.

Knaubs Zöglinge erinnern sich, daß er ein ernster und strenger Pädagoge war, der alles mit äußerster Genauigkeit erläuterte und das zu behandelnde Musikwerk illustrierte. Mit gleicher Pünktlichkeit kontrollierte er auch die Hausaufgaben. Sein aufmerksamer und durchdringender

Blick durch die Brille erfaßte feinhörig das Spiel und das Erleben des Schülers. Knaub hörte sehr aufmerksam zu, und genauso gründlich und interessiert sagte er auch seine Meinung. Wenn ihm irgendetwas mißfiel, sprach er darüber nachgiebig, aber offen. Er gab sich alle Mühe, einen mühsam gewordenen Schüler aufzumuntern und zu unterstützen. Fortschritte würdigte und betonte er stets. Knaubs Schüler zeichneten sich vor allem durch erstaunliche Natürlichkeit aus. Diese Natürlichkeit drückte sich sowohl in der Händehaltung und Manier, als auch in der Einstellung zum Musikwerk aus. Große Bedeutung maß er dem Verhalten des Pianisten während des Klavierspiels auf der Bühne bei; er war ein leidenschaftlicher Gegner von oberflächlichen Effekten, Hokusopus, unnötigen Händen, und Körperbewegungen und falscher Mimik. Kurzum, er war gegen alles, was mit dem musikalischen Werk nichts zu tun hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist für Knaub das Verhalten des Schülers während des Klavierspiels das gleiche, wie für den Komponisten das Äußere der Partitur. Je nach Verhalten des Schülers beim Klavierspiel, exakt oder verworrenem, schließt er nicht nur auf das Niveau seines technischen Könnens, sondern auf die Logik und den Einklang der Interpretation. Jeder Schüler

Knaubs zeichnete sich durch die ihm eigene und individuelle Natürlichkeit beim Klavierspiel aus. Die unterschiedlichen Fähigkeiten, Temperamente, Charaktere, Mentalitäten sowie die unterschiedliche Aufnahmefähigkeit der jungen Musiker diktierten ihm stets erneut neue Formen für die Erreichung des gesteckten Zieles.

freie und vielseitige Technik, eine Vielzahl rationaler Methoden zur Überwindung virtuoser Schwierigkeiten. Diese Seite der Ausbildung eines Pianisten war für ihn wichtig; jedoch viel wichtiger war die Ausbildung eines ernsthaften Musikers mit weitem Horizont, gutem Stil und dem Vermögen, sein virtuosos Potential der Darstellung des Gehalts, der

nung nach ist die Auswahl des Programms für den Schüler sehr wichtig. Jedoch gleichzeitig besteht die Aufgabe des Pädagogen auch darin, klug und taktvoll dafür Sorge zu tragen, daß der Schüler nicht nur ein und dieselben Werke spielt und sich nicht an Werken versucht, die nicht seinem Entwicklungsstand entsprechen.

In seiner Arbeit mit den Schülern spiegelte sich natürlich auch sein eigenes Studium der Werke sowie seine äußerste Strenge zu sich selbst und seinem Spiel wider. Er arbeitete sehr lange und skrupellos mit seinen Schülern an ein und demselben Musikstück bis zu seiner Vollkommenheit. Knaub war streng, was den Notentext betraf, der stets voller Zeichen war, die er von Hand setzte. Besonders wichtig war ihm auch eine passende Applikatur.

Knaub verfügte über eine erstaunliche Gelenkigkeit und nutzte dabei alle ihre möglichen Formen, da er der Meinung war, daß von der Applikatur oft die Ungezwungenheit des Spiels, die Leichtigkeit der Überwindung virtuoser Schwierigkeiten, die Wiedergabe des Stils, des Charakters des Werkes sowie des Charakters seiner Intonation abhängen. Obgleich zeichnete sich Knaubs Spiel durch ein wohlwollend-dachtes Ganzes aus, durch elegante Vollendung sowie durch

klare Fingerpassagen. Gewöhnlich spielte er ohne Affektation, einfach, verständlich, sicher und bestimmt. Er duldet keine Ungenauigkeiten in der Phrasierung, Intonierung sowie im Klavierspiel. Knaub sah eine pädagogische Arbeit vor allem als seine gesellschaftliche und patriotische Pflicht.

Er diente den Menschen tatsächlich, im wahren Sinne des Wortes, bis zu den letzten Minuten seines Lebens. Seine gesamte äußere Gestalt und Erscheinung, der hastige Gang, die nur ihm eigene Eleganz sowie sein Scharm haben seine Schüler bis heute nicht vergessen.

Die Verfasserin dieser Zeilen hatte ebenfalls das Glück, von Knaub unterrichtet zu werden. Seine Strenge, die hohen Anforderungen, die er seiner Arbeit entgegenbrachte, sein erstaunliches Fingerspitzengefühl und Unduldsamkeit gegenüber Unzulänglichkeiten waren für uns Kriterium in der schöpferischen Arbeit. Es verging einige Zeit, und wir begriffen, was Alexander Knaub für uns war. Er war unser Lehrer. Leider starb Knaub in der Fülle seiner Kraft. Aus dem Leben gehend, hat er längst nicht sein ganzes schöpferisches Potential ausgeschöpft. Er hinterließ den Musikern, denen diese Kunst teuer ist, schöne Erinnerungen an seine hervorragende Persönlichkeit.

Gulnara SHOLYMBETOWA

Menschen der Kunst

„Unvergeßlich“

Der Unterricht bei Knaub war abwechslungsreich. Er hatte ein Gespür dafür, wann man im Unterricht nicht alles bis ins Einzelne erläutern sollte und wann es erforderlich war, alles ausführlich zu erklären. Selbst in der Wortwahl und im Gesprächsfall mit seinen Schülern während des Unterrichts war die differenzierte Arbeit mit ihnen zu spüren. Großes Augenmerk legte er auf die richtige Händehaltung des Schülers. Durch seine Methode erlangten die Hände Kraft und Geschmeidigkeit durch sinnvolle und allmähliche Übungen. Knaub schuf ebenfalls eine

Ideen und künstlerischen Formen des Werkes unterzuordnen.

Das Wichtigste ist, daß Knaub nie schablonenhaft an die Technik des Schülers und die Methode seiner Entwicklung heranging. Mit jedem seiner Schüler arbeitete er stets individuell an der Technik. Knaub verlangte niemals von seinen Schülern, Werke auswendig zu spielen, die ihnen sichtlich schwerfielen. Sehr sorgfältig arbeitete er jedoch mit talentierten Schülern. Scharfsinnig sah er dabei einen möglichen Qualitätssprung in ihrer Entwicklung voraus und irrte sich hier fast nie. Seiner Mei-

In der Sonntagsfrühe herrschte im Dorf Stille und feierliche Stimmung. Die Arbeit ruhte vollkommen. Es war undenkbar, daß die Frauen am Sonntag etwa nähten, stopften, strickten oder sonst irgend eine Frauennarbeit taten; auch sah man nirgends einen Mann etwa am Wagen oder einer Maschine hantieren, es durfte nicht einmal ein Nagel in die Wand geschlagen werden. Keine Fuhrer wibelte den Steppestaub auf. Nur die Kutsche mit dem Pfarrer, der vom Kirchspielsdorf kam, hinterließ eine Staubwolke, die sich aber bald legte. Alles bereitete sich zum Gottesdienst vor. Die Jugend wurde von den Eltern angehalten, in die Kirche zu gehen. Nur ein weibliches Familienmitglied blieb zu Hause, um das Mittagessen zu richten, alle anderen gingen zur Kirche. War es eine große Seltenheit am frühen Morgen eine Fuhrer zu hören, so herrschte während des Gottesdienstes im Dorfe vollkommene Ruhe. Es wäre unangenehm aufgefallen und auf allgemeine Ablehnung gestoßen, wenn jemand zur Zeit des Gottesdienstes durch das Dorf gefahren wäre. Die Kirche war überfüllt. Beim Eintritt in die Kirche hörte jegliche Unterhaltung schlagartig auf.

Nach der Mahlzeit mußte dann zunächst am frühen Nachmittag an Schlaf nachgeholt werden,

was an den Werktagen versäumt worden war. Danach besuchte man sich gegenseitig. Ein Großteil der Männer und Frauen ging in die „Stunde“ (Stundenbrüder). Hier wurden religiöse Lieder gesungen und die Bibel von Laien ausgelegt. Diese Versammlungen fanden in einem Privathaus statt. In den meisten Fällen standen die Stundenbrüder nicht im Gegensatz zur Kirche, sondern sie waren im Gegenteil die Träger des kirchlichen Lebens. So wurden die Kirchenräte fast nur aus den Reihen der Stundenbrüder gewählt.

Da es in den deutschen Siedlungen keine Gaststätten gab, wurden auch von hier keinerlei Ruhestörungen wahrgenommen.

So kennzeichneten sich die deutschen Siedlungen in fremder Umgebung an Werktagen durch emsiges Arbeiten aus, an Sonntagen aber waren sie eine Ruhestätte für Menschen, die es von ihren Vorfahren her gewohnt waren, daß unveränderlich das alte Gesetz galt: „Und also vollendete Gott am siebenten Tag seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.“

Ob jenes österreichische Mädchen jetzt am Leben ist? Wie hat sich ihr weiteres Schicksal gestaltet? Erinnert es sich noch an den russischen Offizier, der es in schwerer Zeit zärtlich an sich gedrückt hat? Diese Fragen geben dem alten Lehrer keine Ruhe. Vielleicht bekommt er auch bald eine Antwort auf seine Fragen?

Wladimir SEMIBRATOW,
Korrespondent der
Gebietszeitung
„Krowskaja prawda“
Kirow

Unsere Sitten und Bräuche

Sonntag in den deutschen Kolonien Rußlands

Im Lexikon lesen wir: „Im vorchristlichen Altertum nach der Sonne benannter erster Tag der Woche; von den ältesten Christen als Tag der Auferstehung Jesu neben dem jüdischen Sabbat und später an dessen Stelle als Ruhetag gefeiert... Der Sonntag ist geschützt. Verboten sind alle öffentlich bemerkbaren, die innere Ruhe störenden Arbeiten.“

Wie steht aber die Wirklichkeit heute im Gegensatz zu diesen Bestimmungen? Wird der Sonntag noch geheiligt? Ist er heute noch ein wirklicher Ruhetag?

Wie ganz anders war es bei den deutschen Kolonisten in Rußland bis 1914. Gewiß, die Technik war noch nicht so entwickelt, die Ruhe auf den Dörfern wurde nicht so gestört. Aber das allein war es nicht, was dem Sonntag in den Kolonien ein besonderes Gesicht gab. Die Men-

schen waren es mit ihrer inneren Einstellung zum Sonntag als dem von Gott vorgeschriebenen Ruhetag. Diese Kolonisten nahmen das Wort: „Du sollst den Feiertag heiligen“ ernst und wortgetreu.

Der Sonntag unterschied sich grundlegend von den Werktagen. Die Kolonisten waren fast ausschließlich ein Bauernvolk. Es wurde viel, sehr viel gearbeitet. Das gilt vor allem für die Frühlings- und Sommermonate. In der Dreschzeit fuhr man mit dem Wagen morgens um 2 Uhr auf die oft 8 bis 15 Kilometer vom Dorf entfernten Felder, um das Getreide einzufahren. Abends wurde man, besonders bei Monatschein, noch um 10 Uhr die Putzmühlen und vor 11 Uhr kam man nicht zur Ruhe.

Schon der Samstag jedoch unterschied sich von den anderen Werktagen. Man war bestrebt, um 6 Uhr abends mit dem Dre-

schon fertig zu sein. Die Söhne und Knechte fuhren zum „Damm“, um die Pferde zu baden. Töchter, Buben und Mägde kehrten den Hof und die Straßen. Das Dorf veränderte sein Werktagsgesicht. Fein sauber mußte alles sein und nichts sollte mehr an den Alltag erinnern.

In manchen Familien, besonders bei den Stundenbrüdern war es üblich, daß man schon am Samstag das Futter für Pferde und Kühe vorbereitete, damit man diese Arbeit nicht am Sonntag verrichten mußte. Abends um 9 Uhr war alles fertig. Es herrschte Sonntag-Vorstimmung. Man saß auf der Treppe vor dem Haus, gedachte der vergangenen Arbeitstage, sang Volks- und religiöse Lieder. Dann ging alles in dem Vorgefühl des kommenden Sonntag zu Bett. Die Gedanken waren nicht von Sorgen und Plänen erfüllt, sondern ganz auf den Ruhetag eingestell-

Etwa 10 Kilometer von der

Ein Foto aus dem Jahr 1945

Nach 45 Jahren fand der ehemalige Artillerie-Hauptmann Pawel Sitnikow in seinem Archiv dieses vergilbte Foto, von dem er schon beinahe vergessen hatte. Als er es aber erblickte, wurden in ihm die Erinnerungen an jene schrecklichen Zeiten unwillkürlich wieder wach...

„Es war im April 1945“, erinnert sich Pawel Michailowitsch „Unsere 16. Artilleriedivision der Kampfesreserve des Oberkommandos sollte eine faschistische Truppengruppe zerschlagen, die im Wiener Wald ihre Stellungen bezogen hatte. Hart war der Kampf, der Feind, der seine vermeintliche Niederlage spürte, wollte sich nicht ergeben und war besonders wütend. Im letzten Moment versuchte er sogar seine Wut an den Einwohnern der umliegenden Dörfer auszulassen. Nur unsere raschen und zielgerichteten Handlungen ließen ihm dafür keine Zeit.“

Etwa 10 Kilometer von der

Hauptstadt Österreichs entfernt schlugen wir die letzten Faschisten aus dem malerischen Ort Waltersdorf heraus und befreiten die erschrockenen Bauern, die in einem Keller saßen. Hier waren Frauen, Greise und ganz kleine Kinder. Wie sie sich über ihre Rettung freuten!

Diese Szene konnte niemandem gleichgültig lassen, alle Gerechten weinten und umarmten die Sowjetsoldaten. Mein Blick fiel auf ein kleines blondes Mädchen von etwa drei Jahren. Es stand abseits und schaute auf mich mit seinen traurigen Auglein. Plötzlich machte das Mädchen einen Schritt auf mich zu und reichte die Händchen hoch — ich sollte es auf den Arm nehmen. Ich tat es gewiß gern, fand in meiner Tasche ein Stückchen Zucker und gab es der Kleinen.“

Die Szene fiel wahrscheinlich allen auf, weil einer der Kampfführer Sitnikows ihn sogar mit seiner Kamera knipste. Nach ein-

paar Tagen bekam er das Bild und legte es in seinen Notizblock hinein. Viele Jahre sind seit jener Zeit verfloßen. Pawel Sitnikow wurde nach dem Krieg demobilisiert und nahm seinen friedlichen Beruf wieder auf — er war sein Leben lang Lehrer. Daher wohl auch die besondere Liebe zu den Kindern.

Ob jenes österreichische Mädchen jetzt am Leben ist? Wie hat sich ihr weiteres Schicksal gestaltet? Erinnert es sich noch an den russischen Offizier, der es in schwerer Zeit zärtlich an sich gedrückt hat? Diese Fragen geben dem alten Lehrer keine Ruhe. Vielleicht bekommt er auch bald eine Antwort auf seine Fragen?

Wladimir SEMIBRATOW,
Korrespondent der
Gebietszeitung
„Krowskaja prawda“
Kirow

Bildband über russisch-orthodoxe Kirche

Ein Bildband unter dem Titel „Russisch-orthodoxe Kirche“ ist unlängst am Moskauer Amtssitz von Patriarch Alexi II. vorgestellt worden. Das vom sowjetisch-finnischen Gemeinschaftsunternehmen Ikpa herausgegebene Werk enthält mehr als 250 farbige Illustrationen, darunter Abbildungen von alten Ikonen, Kircheneinrichtungen und Klosterensembles, die von hervorragenden Baumeistern ihrer Zeit ge-

schaffen wurden. Zahlreiche Bilder zeigen Priester und Laien sowie prominente Persönlichkeiten von gestern und heute.

Herzlich dankte Patriarch Alexi II. den Schöpfern des Bildbands für die geleistete Arbeit, unter anderem dem Chefredakteur von Ikpa, Alexander Wolkow, und dem Bildberichterstatte von TASS Alexander Senzow, von dem die meisten Fotos stammen. Er brachte die Ober-

zeugung zum Ausdruck, daß dieses Werk helfen werde, die Menschen, vor allem die junge Generation, zur geistigen und moralischen Größe zu erziehen. Der Bildband werde nach Ansicht des Oberhauptes der russisch-orthodoxen Kirche Interesse bei den Christen im In- und Ausland finden.

(TASS)

Archivdokumente zurückgegeben

Mehr als 36 000 Dokumente, die mit der Geschichte der Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck zusammenhängen und bisher in sowjetischen Archiven aufbewahrt wurden, sind ihren rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben worden.

Die Übergabe erfolgte als Antwort auf die Rückgabe des Talliner Stadtarchivs, das im Sommer 1944 von Angehörigen der Hitlerarmee aus Tallinn abtransportiert worden war.

(TASS)

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Dienstag, 27. 11. 90
14.00 Zuerst bringen wir den Sendeplan für diese Woche. Anschließend kommt unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin Katharina Töpfer aus Pawlodar zu Wort. Die Sprecherin gratuliert der Dichterin Rosa Pflug zur Aufnahme in den Schriftstellerverband. Dann folgt der Beitrag von Friedrich Emig aus Tjumen. Der Kandidat der pädagogischen Wissenschaften nimmt Stellung zum Problem des Deutschunterrichts als Muttersprache und Fremdsprache. Abschließend gewinnen Sie einen Einblick in die wichtigsten Publikationen der „Freundschaft“ in dieser Woche.

Donnerstag, 29. 11. 90
14.00 Die Donnerstagssendung wird der Literatur gewidmet. Sie hören die Unterhaltung mit der Dichterin Nora Pfeffer, die zur Zeit an der Zeitung „Neues Leben“ mitwirkt. Frau Pfeffer erzählt über ihre diesbezügliche Tätigkeit sowie über ihre neuen Schöpfungen, darunter Nachdichtungen aus dem Russischen. Mit einigen davon werden Sie vertraut gemacht.
Freitag, 30. 11. 90
14.00 Am Freitag wird für Ihre Stimmung am kommenden Wochenende gesorgt. Es werden Laienensembles vorgestellt, die sich Ende Oktober am 2. Unionsfestival der Sowjetdeut-

schen Volkskunst beteiligt haben. Sie hören Gespräche und Kurzinterviews mit Teilnehmern über ihre Gruppen. Selbstverständlich erklingen dabei Lieder.

Samstag, 1. 12. 90
Unsere wöchentlichen Sendeplan schließt das Wunschkonzert ab. Es richtet Ihre klingende Hochzeits- und Geburtstagsgrüße aus. Soweit unsere Programmorschau für diese Woche.

Johannes SAUER
Chefredakteur
Konstantin EHRlich

Zeitungsboom an der Newa

Von der „Antisowjetischen Prawda“ bis zur „Sextechnik“ reicht die Palette von neuen Auflagen, die heute in den belebtesten Stellen von Leningrad feilgeboten werden. Es handelt sich um neue Parteien und nichtformelle Organisationen, Privatpersonen, denen nach dem neuen UdSSR-Gesetz über die Presse und andere Massenmedien das Recht auf Herausgabe von eigenen Presseorganen eingeräumt worden ist.

Es sind die Zeiten vorüber, da die meisten Zeitungen in unse-

rem Lande unter der Parolle „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“ erschienen. So stehen unter der Bezeichnung der unabhängigen Zeitung „Kommentar“ die Worte: „Wir wissen, wie das Land aus der Krise herausgeführt werden kann und deshalb können wir nicht schweigen“. Das Organ der evangelischen Christen-Baptisten „Protestant“ erscheint unter der Devise: „Wo Gottes Geist herrscht, herrscht Freiheit!“

Daneben liegen auf Tischen die Zeitungen „Grashdankojke Do-

stoinstwo“ (Die Bürgerwürde), „Molotow“ (Das Gebetswort), „Neformal“ (Nichtformelle), „Utschreditelnoje Sobranie“ (Konstituierende Versammlung), „Swobodnoje Slowo“ (Freies Wort), „Wosroschdenie Rossii“ (Wiedergeburt Rußlands)... Man reißt sich aber nicht um diese Zeitungen, denn sie sind nicht billig und bringen auch nicht gerade die neuesten Nachrichten. Seine eigene Zeitung „Sowest“ (Gewissen) gibt das Lenin-Museum heraus, das den Namen des Gründers des Sowjetstaates ge-

(TASS)

Unsere Anschrift:

Казахская ССР,
480044, Алаш-Ата
ул. М. Горького, 50
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
Газета ЦК Компартии
Казахстана
ИНДЕКС 654143
Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана
офсетным
способом
Объем
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Заказ 11997.